

**Claudia Wallner:**

**Wir werden immer weniger!**

**Wie nach Meinung von Wirtschaftsexperten mal wieder die Frauen an allem Schuld sind ...**

**Veröffentlicht in: Stadt Bielefeld (Hg.): Zukunftsgespräche. Demographischer Wandel in Bielefeld. Heft 6/2009**

Wir werden immer weniger - nicht nur älter, sondern eben auch weniger! Demographen rechnen uns seit einigen Jahren aus und vor, dass die Bevölkerung dramatisch altert und schrumpft: Waren 2005 noch 61% der Bevölkerung im Erwerbsalter (20 bis 65 Jahre), 20% unter 20 Jahren und 19% über 65 Jahren, so prognostizieren Demographen, dass der Anteil der über 65-Jährigen bis 2050 auf 34% der Bevölkerung ansteigen wird, die Menschen im Erwerbsalter nur noch 52% ausmachen und die unter 20-Jährigen noch 15% der Bevölkerung stellen werden. Prognostiziert wird bis 2050 ein Bevölkerungsrückgang um 11-16%. Eine deutlich erhöhte Lebenserwartung, der stetige Geburtenrückgang und Zu- und Abwanderungen sind ursächlich für diese Entwicklung. Soweit die Fakten. Wir werden weniger und älter und bunter, so das Motto dieses Heftes und so auch die Realität, wie sie in den kommenden Jahrzehnten auf uns zu kommt.

Ein zentraler Aspekt, der die öffentlichen und insbesondere die politischen Debatten bestimmt, ist der erwartete Bevölkerungsrückgang. Wir werden also weniger. Das ist zunächst einmal eine wertfreie Zustandsbeschreibung. Weniger Menschen kann bedeuten, mehr Platz für die und den Einzelnen, Arbeitsplätze für alle, keine Warteschlangen mehr, besserer Service, Kinderbetreuung für Alle, die das wollen etc. Aber so einfach ist die Sache denn doch nicht, denn weniger Menschen geht einher mit der Alters- und Quantitätsverschiebung in Richtung nicht Erwerbstätiger und damit einem deutlichen Rückgang derer, die heute die Sozialsystem füttern.

„Wir werden immer weniger“ wird entsprechend ausschließlich als Bedrohungsszenarium diskutiert, und innerhalb dieses Szenariums spielen zwei Faktoren eine wesentliche Rolle: Was passiert mit unserer Gesellschaft, wenn wir immer weniger werden, und wer ist eigentlich Schuld daran, dass das so ist? Über Fragen der wirtschaftlichen Folgen ist schon viel besprochen und geschrieben worden: So weist Jutta Allmendinger in der 2008 erschienenen Brigitte Studie „Frauen auf dem Sprung“ darauf hin, dass die Reduktion der nachwachsenden Generation auch dazu führt, dass mehr qualifizierte Arbeitskräfte den Markt verlassen als nachrücken, was insgesamt zu einem Qualitätsabfall in der erwerbstätigen Bevölkerung führt (Allmendinger u. a. 2008, S.13-14). Dieser quantitative Verlust, so Allmendinger weiter, verbinde sich mit einem insgesamt erhöhten Bedarf an qualifizierten Fachkräften, was dem wirtschaftlichen Strukturwandel von der Industrie- zur Wissensgesellschaft geschuldet sei. Weniger werden bedeutet also, dass die nachwachsenden Generationen deutlich besser qualifiziert sein müssen als bisherige Generationen, soll der Bedarf des Arbeitsmarktes abgedeckt werden. Und deutlich besser bezieht sich sowohl auf die Bildungsqualität der einzelnen Mädchen und Jungen als auch auf den Bildungsstand pro Jahrgang insgesamt. Der Bildungsdruck auf die Kinder, die zukünftig

heranwachsen, wird also deutlich steigen. Steigen wird aber auch der Druck auf die Politik, nicht länger ganze Bevölkerungsschichten aus den Bildungssystemen auszugrenzen. Wenn weniger Kinder besser qualifiziert heranwachsen sollen, um den demographischen Wandel aufzufangen, dann muss sich die Bildungspolitik in der BRD grundlegend ändern. Wie seit PISA, IGLU und anderen internationalen Leistungsvergleichsstudien empirisch nachgewiesen ist, werden Kinder und Jugendliche, die in Armut leben, die aus so genannten bildungsfernen Schichten kommen, die im sozialen Brennpunkt leben müssen oder die eine Migrationsvorgeschichte haben, nicht nur in ihren Elternhäusern weniger gefördert, was ihre Bildungsentwicklung angeht. Vielmehr grenzt das Schulsystem der BRD diese Kinder und Jugendlichen durch einen vorurteilsbelasteten Umgang mit ihnen und durch schlechtere Benotungen bei gleicher Leistung zusätzlich aktiv aus. Bis zu zwei Noten schlechter werden diese Mädchen und Jungen bei gleicher Leistung benotet, sagen die Forscher/innen. Entsprechend erhalten sie seltener eine Empfehlung für eine weiterführende Schule, und so ist vielen dieser Kinder der Weg in die Bildungsgesellschaft schon am Ende der Grundschulzeit aktiv versperrt.

„Wir werden immer weniger“ muss endlich dazu führen, dass dieser zutiefst undemokratische und gesellschaftlich wie wirtschaftlich kontraproduktive Missstand beseitigt wird - im Interesse der einzelnen Mädchen und Jungen sowieso, aber auch im Interesse dieser Gesellschaft. Ein Mitarbeiter der finnischen Schulbehörde drückte dies vor einigen Jahren auf einem Schulkongress in Berlin so aus: Wir in Finnland sind zu wenige, um auch nur ein Kind auf dem Bildungsweg zurück zu lassen. Wir brauchen jedes Kind und müssen jedes Kind best möglichst fördern, um als Gesellschaft überleben zu können. Finnland hat also schon Lösungen gefunden für das Phänomen, das uns heute noch demographisch aber noch nicht real beschäftigt und weist damit einen möglichen Weg, dem Schreckensszenario der Bevölkerungsreduktion zumindest in Bezug auf den erwarteten Bildungsmangel zu begegnen.

Der zweite Aspekt der Diskussion um das weniger Werden beleuchtet die Frage, warum immer weniger Kinder geboren werden. Die Antworten auf diese Frage führen uns wieder tief in die Geschlechterdebatten zurück, wer hätte das erwartet! 2003 veröffentlichte das BMFSFJ ein Gutachten von Bert Rürup und Sandra Gruescu über „nachhaltige Familienpolitik im Interesse einer aktiven Bevölkerungsentwicklung“. Darin stellen die Autor/innen aus ihrer Sicht dar, warum zu wenige Kinder geboren werden. Richtig, die Frauen sind Schuld! Der Geburtenmangel sei „in erster Linie dem hohen Anteil kinderloser Frauen“ geschuldet (S.13). Die beiden Wissenschaftler/innen entwickeln ein Konzept nachhaltiger Familienpolitik, das zum Ziel haben soll, den dem demographischen Wandel geschuldeten zu erwartenden Arbeitskräftemangel durch gezielte Maßnahmen abzumildern. Zu viele Frauen bekommen keine Kinder, so die zentrale Analyse und weiterhin, dass aber mehr Kinder gebraucht werden und mehr (qualifizierte) Arbeitskräfte. Da die Mehrzahl der Männer bereits Vollzeit arbeitet und gleichzeitig angibt, dass dies auch perspektivisch weiterhin so gewünscht sei, werden die anstehenden Aufgaben den Frauen angelastet. Die Bevölkerungsschrumpfung solle dadurch aufgehalten werden, dass mehr Frauen Kinder bekommen und dies wiederum solle u. a. dadurch gewährleistet werden, dass mehr Teilzeitstellen und Kinderbetreuung zur Entlastung der Frauen zur Verfügung gestellt würden, da die Frauen gleichzeitig auch mehr dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen sollten. Diese und andere in dem Gutachten entwickelten Maßnahmen zur Förderung der

Bereitschaft von Frauen, mehr Kinder zu bekommen und gleichzeitig früher und mehr dem Arbeitsmarkt zur Verfügung zu stehen, erhöhen das Humankapital doppelt: Es werden wieder mehr Kinder geboren, und weniger Frauen bleiben dem Arbeitsmarkt wegen der Kindererziehung fern. Das hört sich zunächst nach einem guten Frauenförderprogramm an, zumal viele Frauen sich tatsächlich wünschen, bessere Vereinbarkeitsoptionen vorzufinden und früher in den Beruf zurückzukehren. Interessant und letztendlich frauenfeindlich ist an diesem Konzept aber, ein gesamtgesellschaftliches Problem auf den Rücken der Frauen zu schieben. Mehr Frauen sollen Kinder bekommen und zusätzlich mehr arbeiten. Dafür gibt es eine bessere Kinderbetreuung von Seiten des Staates und der Wirtschaft. Was hinter diesem Konstrukt steht, ist die Weiterführung fehlender Gleichberechtigung und eines klassischen Familienkonzepts, das Kinder selbstverständlich und ausschließlich den Frauen zurechnet. Männer wollen Vollzeit erwerbstätig sein und zu Hause möglichst nicht belastet werden. Also müssen die Frauen eben für mehr Arbeitskräfte sorgen, indem sie mehr Kinder kriegen und selbst dem Arbeitsmarkt mehr zur Verfügung stehen. Ein Plan, der die Männer wunderbar entlastet und von allen Verpflichtungen befreit. Dazu sagt Jan Hoem, Direktor am Max-Planck-Institut für demographische Forschung in Rostock: „Man kann nicht die Geburtenrate ändern, indem man nur einen Parameter in der Politik ändert“, und Hans Bertram, einer der renommiertesten Familienforscher in der BRD geht noch einen Schritt weiter. Er fordert, die Fürsorgearbeit endlich auf beide Schultern zu verteilen. Seine Analyse lautet: „Zwang üben wir heute auf Frauen aus. Solange wir Fürsorge als weiblich und freiwillig definieren, stecken wir in einer Falle. Männer müssen die gleichen Leistungen erbringen wie Frauen. Also müssen wir nun die Männer zwingen, fürsorglich zu sein. Solange wir die Männerrolle nicht umdefinieren, werden wir das Dilemma nicht lösen.“ Gleichzeitig weist Bertram darauf hin, dass die Grundanalysen des Gutachtens von Rürup und Gruesco so zu kurz sind. Die Geburtenrate in der BRD stagniert nicht erst jetzt, sondern bereits seit 1970. Auch besteht die Veränderung nicht in einem steigenden Anteil kinderloser Frauen sondern eher darin, dass pro Familie weniger Kinder geboren werden. Und unter den kinderlosen Akademiker/innen sind es nicht die viel kritisierten Frauen - männliche Akademiker bleiben öfter kinderlos als ihre Kolleginnen. Kurz: die Demographiedebatte wird offenbar genutzt, um tradierte Rollenzuschreibungen weiterzuführen. „Wir werden immer weniger“ wird als Schuldzuschreibungen an Frauen diskutiert, was wenig zielführend ist. Wenn also eine gesellschaftspolitische Diskussion über die zu erwartende Bevölkerungsreduktion geführt werden soll, dann gilt es, diese Diskussion mit folgenden Schwerpunkten zu führen:

- Ø Wie „dramatisch“ ist die Bevölkerungsreduktion wirklich?
- Ø Welches Spektrum an Ursachen kann für diese Entwicklung beschrieben werden?
- Ø Welche Bedeutung haben gleichstellungspolitische Fragen in diesem Zusammenhang?
- Ø Welche neuen Generationen- und Geschlechterverträge müssen geschlossen werden?
- Ø Wie muss sich das Verhältnis von Erwerbsarbeit und Sorgearbeit für Männer und für Frauen verändern?

Ohne eine Modernisierung der Geschlechterverhältnisse und ohne grundlegende Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt wird das Problem nicht in den Griff zu bekommen sein - auch, wenn sich das so manch Einer anders wünscht.

## **Literatur**

Allmendinger, Jutta u. a.: Frauen auf dem Sprung. Die Brigitte-Studie 2008. Hamburg 2008

BMFSFJ (Hg.): Nachhaltige Familienpolitik im Interesse einer aktiven Bevölkerungsentwicklung. Gutachten von Bert Rürup und Sandra Gruescu. Bonn 2003

Von Thadden, Elisabeth: Wir müssen die Männer zwingen. Die Zeit 09/2001

[http://www.zeit.de/2001/09/Wir\\_muessen\\_die\\_Maenner\\_zwingen?page=1](http://www.zeit.de/2001/09/Wir_muessen_die_Maenner_zwingen?page=1)

Schwentker, Björn: Der Ernährer hat ausgedient. Die Zeit vom 29.6.2006

<http://www.zeit.de/2006/27/Demografie-4>